

Bruno Bleckmann: *Die Germanen. Von Ariovist bis zu den Wikingeren*. München: Beck 2009. 359 S., 40 Abb., 28 Karten. EUR 24,90. ISBN 978-3-406-58476-3.

Im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Varus-Schlacht im „Teutoburger Wald“ vor 2000 Jahren ist die Anzahl der für einen breiteren Leserkreis bestimmten Publikationen, die das Verhältnis von Römern und Germanen seit der späten römischen Republik und die Auseinandersetzungen auf germanischem Terrain zur Zeit des frühen Prinzipats behandeln, sprunghaft angestiegen.¹ Andere althistorische Publikationen behandeln das Germanenthema allgemeiner, stellen es aber unter einen besonderen Blickwinkel und blenden dabei die Zeit der Spätantike, in der sich die Verhältnisse zwischen dem Römischen Reich und den Germanen grundlegend änderten, weitgehend aus.² Eine die Spätantike einbeziehende, doch auf einen bestimmten geographischen Raum fixierte Ausnahme stellt dabei Klaus-Peter Johnes an ein Fachpublikum gerichtete wissenschaftliche Untersuchung zu den Römern an der Elbe dar.³ Im Umfeld dieser Veröffentlichungen ist eine Publikation wie Bruno Bleckmanns Buch sehr willkommen, die das Germanenthema aus althistorischer Sicht allgemein und umfassend, von den Anfängen bis zum Übergang der Spätantike ins Frühmittelalter behandelt und mittels dieser Sichtweise der Germanienpolitik des frühen Prinzipats und damit auch der Varus-Schlacht ihren Platz zuweist, sie aber zugleich in Zusammenhänge einordnet, die dieses Thema angesichts des derzeitigen Interesses der Öffentlichkeit sachlich relativieren.

In der Einleitung problematisiert Bleckmann den Germanenbegriff, ohne so weit zu gehen, ihn für gänzlich unbrauchbar zu erklären.⁴ Er liefert einen guten

- 1 Vgl. beispielsweise Reinhard Wolters: *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien*. München 2008; *2000 Jahre Varus-schlacht. Imperium – Konflikt – Mythos*. 3 Bde. Stuttgart 2009; Boris Dreyer: *Arminius und der Untergang des Varus. Warum die Germanen keine Römer wurden*. Stuttgart 2009; Michael Sommer: *Die Arminius-schlacht. Spurensuche im Teutoburger Wald*. Stuttgart 2009.
- 2 Vgl. etwa Ulrike Riemer: *Die römische Germanienpolitik. Von Caesar bis Commodus*. Darmstadt 2006 (hierzu Rez. Ulrich Lambrecht, in: *Gymnasium* 114, 2007, S. 494 f.); Helmuth Schneider (Hrsg.): *Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen*. Köln/Weimar/Wien 2008 (hierzu Rez. Ulrich Lambrecht, in: *Gymnasium* 117, 2010, im Druck).
- 3 Vgl. Klaus-Peter Johnes: *Die Römer an der Elbe. Das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike*. Berlin 2006; hierzu Rez. Ulrich Lambrecht, in: *Sehepunkte* 7, 2007, Nr. 5 (15. 5. 2007).
- 4 Wie z. B. Jörg Jarnut: *Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung*, in: Walter Pohl (Hrsg.): *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*. Wien 2004 (*Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 8), S. 107–113.

Überblick über die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Germanen, die sprachlichen Gemeinsamkeiten, den engen und weiten Germanenbegriff einschließlich seiner politischen Implikationen, kulturelle und religiöse Gemeinsamkeiten, die historische Entwicklung der Auffassung über die Germanen als „Volk“ und schließlich das spezifisch althistorische Interesse an den Germanen. Dieser Gesichtspunkt hat vor dem Hintergrund des Gegensatzes zwischen Römern und Barbaren die Verschränkung des Germanenthemas mit der römischen Geschichte zur Folge. Dabei arbeitet Bleckmann aber durchaus ganzheitlich und bezieht Ergebnisse der vor- und frühgeschichtlichen Nachbardisziplin ebenso mit ein wie der Frühmittelalterforschung. Der politischen Brisanz des Themas und seiner Erforschung trägt er gleichfalls Rechnung, indem er die Folgen der Germanenrezeption in der Frühen Neuzeit sowie im 19. und 20. Jahrhundert nicht ausblendet.

In sechs Kapiteln entfaltet Bleckmann sein Thema. Der erste Teil gilt den Anfängen bis zu Caesars Auseinandersetzungen mit den Germanen. Die vermutlich ersten in antiken Quellen genannten Germanen sieht Bleckmann in den bei Polybios bzw. Livius erwähnten Bastarnern, die um die Wende vom dritten zum zweiten Jahrhundert v. Chr. ihren Teil zur Destabilisierung Makedoniens beitrugen. Demgegenüber sind die Kimbern und Teutonen als unmittelbare Gefahr für das römische Italien Ende des 2. Jahrhunderts ebenso wie Caesars Umgang mit dem Sueben Ariovist und dessen Söldnern im allgemeinen wohlbekannt. Bleckmann stellt die römische Begegnung mit diesen Germanen nicht nur erzählerisch dar, sondern führt zugleich in die mit den Quellenberichten einhergehenden Deutungsprobleme ein, nämlich die spezifisch römische Sichtweise, der das Korrektiv durch eine anderweitige Überlieferung fehlt. Archäologische Quellen können diese kaum ersetzen, ohne zu gefährlichen Zirkelschlüssen zu verleiten. Bei Caesar ergibt sich die Notwendigkeit, die mit Sicherheitserwägungen motivierte und geographisch mit der Rheingrenze gut vermittelbare Unterscheidung zwischen Galliern und Germanen zu kommentieren. Mit *Germani cisrhenani* führt Caesar die Trennung selbst ad absurdum; die Existenz rechtsrheinischer Kelten zeigt überdies die unzulässige Vereinfachung der Sachlage durch Caesar. Schon bei Caesar beobachtet Bleckmann die die römisch-germanischen Beziehungen insgesamt durchziehende Ambivalenz, daß „bei den Römern auf der einen Seite Germanen als gefährliche Feinde betrachtet wurden, auf der anderen Seite aber als kampfkraftige Söldner Verwendung fanden“ (S. 86).

Der in Veröffentlichungen jüngster Zeit vielfach präsentierte und auch in der römischen Überlieferung verhältnismäßig gut dokumentierte Zeitabschnitt über die Germanen während des frühen Prinzipats kulminiert in dem letztlich gescheiterten Versuch der Römer, den Raum zwischen Rhein und Elbe zu provinzialisieren. Bleckmann gelingt es gut, in die ereignisgeschichtlich-erzählenden Partien Argumente einzustreuen, die für den römischen Willen einer Ausdehnung des Machtbereichs bis zur Elbe sprechen, was in der althistorischen Forschung keineswegs ganz einhellig so gesehen wird. Desgleichen stellt er an

Arminius Machtambitionen heraus, die mit einer dem Cherusker lange Zeit zugeschriebenen nationalgermanischen Bedeutung nichts zu tun haben; mit dieser neuen Einschätzung hat bereits Dieter Timpe in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eine breitere Öffentlichkeit vertraut zu machen gesucht.⁵ Am Bataver-Aufstand fängt Bleckmann die besondere Färbung ein, die Tacitus dieser Rebellion angesichts der Kombination von Bürgerkrieg und Barbarengefahr in den *Historien* gibt. Die von Domitian initiierte und von seinem Nachfolger Trajan nicht veränderte endgültige Ordnung der römischen Rheingrenze stellt – unter anderem mit einem Blick auf die *Germania* des Tacitus – den Abschluß dieses Kapitels dar.

Der nächste Abschnitt behandelt die Zeit von den Markomannenkriegen bis zum Ende der Soldatenkaiserzeit. Vor dem Hintergrund der Theorien, die die zunehmende Unruhe unter den germanischen Völkern und deren Druck auf das Römische Reich zu erklären suchen, behandelt Bleckmann die Kriege Marc Aurels an der mittleren Donau und hält dabei Provinzialisierungspläne des Kaisers für wahrscheinlich. Die neuen Großstämme der Alemannen und der Franken und auch die Goten bedeuten schließlich im dritten Jahrhundert ein neues Gefahrenpotential, nicht zuletzt angesichts zunehmender Unruhen im Innern des Römischen Reiches. Ungeachtet dessen kommt es in dieser Zeit „zu engeren Verbindungen und Wechselbeziehungen zwischen der germanischen Welt und dem Römischen Reich“ (S. 186 f.), zum Beispiel indem als Söldner im römischen Dienst gewonnene militärische Erfahrungen sich bei Raubzügen ins Römische Reich als nützlich erweisen konnten. Mit sicheren und zugleich vorsichtigen, die Verlässlichkeit von Quellenbelegen abwägenden und mögliche Gegenargumente einbeziehenden Einschätzungen erläutert Bleckmann Zustandekommen und Zusammensetzung der neuen großen Verbände und die Auswirkungen dieser Veränderungen.

Mit zwei Fünfteln seiner Gesamtdarstellung verwendet Bleckmann einen verhältnismäßig großen Teil des Buches auf die Darstellung der Verhältnisse in der Spätantike und am Übergang zum Frühmittelalter, was für das Thema und seine Gesamtbedeutung gerade auch aus althistorischer Sicht und nicht zuletzt zur Beurteilung von Rezeptionsaspekten, die bis in die jüngere Vergangenheit reichen, nur von Vorteil ist. Im vierten Jahrhundert nahm die Bedeutung der Germanen im römischen Staat in zuvor ungeahntem Maße zu. Im Zusammenhang mit der Politik Diokletians diskutiert Bleckmann die Ersterwähnung der Sachsen, im Kontext der Regierungszeit Konstantins des Großen die Rolle der Franken, Alemannen und Goten und vor diesem Hintergrund die der Germanen allgemein im römischen Heer der Spätantike, die einerseits Römer entlastete, Rekruten stellen zu müssen, andererseits hohe Erwartungen bei den in

5 Vgl. Dieter Timpe: Neue Gedanken zur Arminius-Geschichte, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 42, 1973, S. 5–30, wiederabgedruckt in: Dieter Timpe: Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Voraussetzungen – Konfrontationen – Wirkungen. Gesammelte Studien. München/Leipzig 2006 (Beiträge zur Altertumskunde 233), S. 216–241.

Dienst gestellten Nichtrömern aufbaute. Dies zeigt sich deutlich an der nachkonstantinischen Germanenpolitik etwa gegenüber den Alemannen und Franken. Schlußpunkt des Kapitels über die Germanen im vierten Jahrhundert ist die zu der Schlacht bei Adrianopel führende Entwicklung der Wanderbewegungen von Hunnen und Goten, deren Folgen Kaiser Theodosius durch das *Gotenfoedus* von 382 aufzufangen bemüht war. Dies leitete die Geschichte der germanischen Nachfolgereiche auf römischem Boden ein.

Wohin diese Entwicklung führte, zeigt das die Zeit von Stilicho bis zum Ende des Weströmischen Reiches behandelnde nächste Kapitel: die weströmische und die oströmische Politik gegenüber dem wandernden Gotenheer unter Führung Alarichs, der Übergang der Barbaren über den Rhein am Jahresende 406, die Plünderung Roms durch die Goten 410 und schließlich die Niederlassung der Westgoten im Süden Galliens und der Vandalen in Nordafrika. Anschließend betrachtet Bleckmann die Rolle des Zerfalls der Hunnenmacht für die Entfaltung germanischen Potentials, namentlich der West- und der Ostgoten, zu Lasten des Römischen Reiches. Zudem wußten sich auch in Italien Germanen wie Ricimer und Odoaker als Heermeister und Machthaber zu etablieren und das weströmische Kaisertum überflüssig zu machen.

Die auf das Ende des Weströmischen Reiches folgenden germanischen Herrschaftsbildungen in Europa wiesen den Weg von der Antike ins Mittelalter, lösten sie sich doch immer mehr von strukturellen Voraussetzungen, die dem Altertum verpflichtet waren: Dies gilt noch nicht für das ostgotische Reich Theoderichs in Italien, sehr wohl aber schon für die Gründung des merowingischen Großreichs der Franken durch Chlodwig, erst recht für die Langobarden in Italien nach dem Ende des Ostgotenreichs, die Nordseegermanen in England und die nordeuropäischen Germanen.

Ungeachtet des chronologischen Erzählstrangs liefert Bleckmann eine in den Einzelheiten wie in der Gesamtausrichtung differenzierte und facettenreiche Germanendarstellung für ein breites Lesepublikum. Zum einen leistet er dies, indem er neuzeitliche Aspekte (national)politisch motivierter Germanenrezeption einfließen läßt. Deren – fehlende – Quellenbasis führte zu einer Revision des Germanenbildes, zu der Althistoriker, Mediävisten und Archäologen in den letzten Jahrzehnten wissenschaftlich vieles beigetragen haben, ohne daß dieses Bild als allgemeines Wissen in wünschenswerter Breite überall rezipiert worden wäre. Um derartige Lücken zu schließen, ist Bleckmanns Darstellung bestens geeignet. Zum anderen trägt der Autor zur Revision des alten Germanenbildes auch dadurch bei, daß er, auch ohne die Ethnogeneseforschung der Wiener mediävistischen Schule⁶ in den Vordergrund zu stellen, immer wieder auf die Vielgestaltigkeit und Veränderungsbereitschaft der germanischen Völkerwelt hinweist. Zwar verfügt das Buch über keine Anmerkungen, doch wird die Forschungsorientierung und -aktualität Bleckmanns in dichter Folge dadurch

6 Vgl. die zahlreichen einschlägigen Untersuchungen vor allem Herwig Wolframs und Walter Pohls.

belegt, daß er auf praktisch alle relevanten offenen Forschungsfragen ausdrücklich hinweist, ob er sich nun selbst eindeutig positioniert oder nicht. Um den Forschungsproblemen gerecht zu werden, ist es unumgänglich, Methoden und Ergebnisse von Nachbarwissenschaften wie der Vor- und Frühgeschichte und der Mediävistik einzubeziehen. So rät Bleckmann bei der ethnischen Interpretation von Bodenfunden zu methodischer Vorsicht, lehnt sie aber nicht grundsätzlich ab.⁷

Ein dritter Gesichtspunkt ist der Anteil der Germanen am Ende des Römischen Reiches. Auch er steht in dieser Geschichte der Germanen aus althistorischer Sicht nicht im Vordergrund, wird aber in den die Germanen in der Spätantike behandelnden Kapiteln immer mitbedacht, wenn Bleckmann die Ambivalenz des Verhältnisses zwischen Rom und den Germanen zwischen Abwehr und Indienstnahme der Barbaren in den Vordergrund stellt: So könnte man als ein nicht unwesentliches Moment der Auflösung des Römischen Reiches ebenso die gescheiterte Abwehr der Germanen wie deren verfehlte Integration ansehen⁸, ohne daß hier eine eindeutige Antwort möglich wäre. Das damit verbundene Problem vermag auch Bleckmann nicht zu lösen, wenn er, darüber hinausschauend, jenseits des zur Auflösung des Römischen Reiches führenden Prozesses den Wandel zum frühmittelalterlichen Europa in den Blick nimmt. Der Komplexität des Germanenthemas wird er jederzeit gerecht, indem er vielfältige Faktoren mit Auswirkungen auf diesen Wandel namhaft macht.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 11,2009 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

- 7 Vgl. Bleckmann S. 42–44; 175 f.; 182 Abb. 37. Bleckmann sieht, ohne selbst Wissenschaftler zu nennen, die den Ethnogenese-Ansatz rundheraus ablehnen, in Positionen wie der von Michael Kulikowski: *Die Goten vor Rom*. Stuttgart 2009, S. 49–75 (Rez. Ulrich Lambrecht, in: *Plekos 11, 2009*, S. 141–145), vertretenen Ansicht im Vergleich zu den Postulaten des im Dritten Reich vielfach nachgedruckten Prähistorikers Gustaf Kossinna ein „entgegengesetztes Extrem erreicht, das vielleicht auch nicht völlig plausibel ist“ (S. 43).
- 8 Vgl. Alexander Demandt: *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian. 284–565 n. Chr.*, 2. Aufl. München 2007 (*Handbuch der Altertumswissenschaft III 6*), S. 606.